Das CFG und die Welt im „Jahr der Barmherzigkeit“ zwischen „Laudato Si“, Flüchtlingskrise und „Amoris Laetitia“

Wenn wir uns der Natur und der Umwelt ohne diese Offenheit für das Staunen und das Wunder nähern, wenn wir in unserer Beziehung zur Welt nicht mehr die Sprache der Brüderlichkeit und der Schönheit sprechen, wird unser Verhalten das des Herrschers, des Konsumenten und bloßen Ausbeuters der Ressourcen sein, der unfähig ist, seinen unmittelbaren Interessen eine Grenze zu setzen. (Papst Franziskus, Laudato SI/LS Nr. 11)

Man fürchtet die Einsamkeit, man wünscht sich einen Raum des Schutzes und der Treue, doch zugleich wächst die Furcht, gefangen zu sein durch eine Beziehung, die das Erreichen der persönlichen Bestrebungen zurückstellen könnte. (Papst Franziskus, Amoris Laetitia/AL Nr. 34)

Die katholische Eucharistiefeier zu Beginn des vergangenen Schuljahres stand unter dem Motto „Wozu das alles?“.

Derartig grundsätzliche Fragen zu stellen, steht auch im Mittelpunkt kirchlicher Verlautbarungen. Für einen seinen Glauben aktiv praktizierenden Katholiken spielen Enzykliken und Apostolische Schreiben des päpstlichen Lehramtes durchaus eine wichtige Rolle. So flankieren die von Papst Franziskus Ende Mai 2015 veröffentlichte Enzyklika „Laudato Si“ und sein Reformprogramm mit dem Titel „Amoris Laetitia“ vom April 2016 gleichsam als theologischer Rahmen dieses Schuljahr.

Das päpstliche Rundschreiben „Laudato Si“ mit dem Untertitel „Über die Sorge für das gemeinsame Haus“, nach jahrelanger Vorbereitung bewusst im Vorfeld des Weltklimagipfels in Paris im Dezember publiziert, richtet sich nicht nur an alle Katholiken weltweit, sondern auch an alle Menschen guten Willens. Mit seiner Diagnose der gegenwärtigen Umweltkrise und ihrer menschlichen Wurzeln im modernen Anthropozentrismus und einer einseitig ökonomischen und technologischen Weltbemächtigung heute und dem Aufruf zu einem

religions- und kulturübergreifenden Dialog über eine ganzheitliche Ökologie hat das Lehrschreiben eine entschieden politische Zielsetzung. Dabei greift es sowohl auf frühere lehramtliche Dokumente und vor allem regionale Bischofskonferenzen aus allen Kontinenten mit ihren Erfahrungen vor Ort als auch - in bisher nicht gekannter ökumenischer Ausrichtung - u. a. auf Aussagen des griechisch-orthodoxen Patriarchen Bartholomäus zurück. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die klare Bezugnahme auf die aktuelle Klimaforschung, die die gegenwärtige globale Entwicklung kritisch und skeptisch beurteilt. Außer dem Klimawandel kommen gleichfalls die Wasserfrage und der Verlust der Artenvielfalt zur Sprache. Mehrfach stellt der Papst seinen Namensgeber und den gleichzeitigen Namensgeber der Enzyklika, den heiligen Franz von Assisi, als Vorbild für die Bewältigung der ökologischen Krise vor Augen: „An ihm wird man gewahr, bis zu welchem Punkt die Sorge um die Natur, die Gerechtigkeit gegenüber den Armen, das Engagement für die Gesellschaft und der innere Friede untrennbar miteinander verbunden sind“ (LS Nr. 10). Spiritualität und Krisenbewältigung lassen sich gerade in der ökologischen Frage nicht voneinander trennen.

Mit ihrer intensiven Interpretation zum Thema „`Das wahre Leben´. Über den moralischen Umgang mit der Schöpfung in ausgewählten Liedern von Reinhard Mey“ gelang Lena-Marie Süß in ihrer Seminararbeit diesbezüglich der Nachweis zahlreicher Entsprechungen und Parallelen in der Sensibilität für die Geschöpfe, den Wert pflanzlichen, tierischen und menschlichen Lebens, zwischen dem Standpunkt des kirchenskeptischen und gesellschaftskritischen Atheisten Mey und des christlichen Schöpfungsglaubens, wie er im päpstlichen Rundschreiben deutlich zur Sprache kommt. Auch im Falle der Kritik an einem bloß pragmatischen Effizienz- und Konsumdenken ergaben sich erstaunliche Übereinstimmungen zwischen den Liedern Meys und der päpstlichen Verlautbarung.

Schon vor Monaten hatte der Papst unter dem Eindruck der schrecklichen Flüchtlingskatastrophe im Mittelmeer bei seinem eindringlichen Besuch auf Lampedusa vor einer Globalisierung der Gleichgültigkeit angesichts der Flüchtlingsschicksale gewarnt. Im Kontext der Schöpfungs- und Umweltenzyklika nimmt er erneut darauf Bezug, wenn er schreibt:

„Tragisch ist die Zunahme der Migranten, die vor dem Elend flüchten, das durch die Umweltzerstörung immer schlimmer wird, und die in den internationalen Abkommen nicht als Flüchtlinge anerkannt werden; sie tragen die Last ihres Lebens in Verlassenheit und ohne jeden gesetzlichen Schutz: Leider herrscht eine allgemeine Gleichgültigkeit gegenüber diesen Tragödien, die sich gerade jetzt in bestimmten Teilen der Welt zutragen. Der Mangel an Reaktionen angesichts dieser Dramen unserer Brüder und Schwestern ist ein Zeichen für den Verlust jenes Verantwortungsgefühls für unsere Mitmenschen, auf das sich jede zivile Gesellschaft gründet“ (LS Nr. 25).

Die deutsche Willkommenskultur unter Federführung von Bundeskanzlerin Merkel und vielen insbesondere ehrenamtlichen Helfern im Herbst 2015 bildete diesbezüglich eine rühmliche Ausnahme. Nichtsdestotrotz gilt es den damaligen Akt humanitärer Solidarität in eine sachgerechte Asyl- und Integrationspolitik zu transformieren, die im Sinne des Vorrangs des Personalitäts- und Subsidiaritätsprinzips die Bekämpfung der Fluchtursachen und Hilfe vor Ort stärker in den Mittelpunkt stellt. MISEREOR und der weltweite Flüchtlingsdienst der Jesuiten leisten hier, was beispielsweise die Bildungsarbeit mit syrischen Kindern im Libanon angeht, Bahnbrechendes. Leider ist in der Flüchtlingsfrage eine europa- und weltweite Lösung mit gerechter Lastenverteilung bei weitem noch nicht in Sicht. Bei der Verleihung des Aachener Karlspreises in Rom am 8. Mai dieses Jahres machte der Papst darauf aufmerksam, dass Europa die Flüchtlingskrise als eine der größten Herausforderungen seiner Geschichte annehmen muss. Er träumt von einem humanistischen Europa, „in dem das Migrantsein kein Verbrechen ist“ (zit. nach

Christ in der Gegenwart 20/2016, S. 216). 500 Millionen Europäer sollten zur Versorgung und Integration von 4 Millionen Flüchtlingen, auch wenn dies nicht reibungslos und ohne Schwierigkeiten gehen wird, in der Lage sein.

Angesichts weltweiter Migration wird erneut die globale Vernetzung der Weltgesellschaft auf wirtschaftlicher, politischer und kultureller Ebene nachvollziehbar. Der britische Songwriter Sting erweist sich hierbei als Seismograph dieser globalen Vernetzung seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts. Die Schülerin Nina Brolich ist diesem Thema unter dem Titel „`This War´. Kulturkritik, Zeitdiagnose und Systemkritik in Songs von Sting im Kontext ihrer jeweiligen historisch-politischen Bezüge“ nachgegangen. Im titelgebenden Song der Seminararbeit und weiteren Liedern lassen sich gleichfalls Parallelen zur differenzierten Sicht der Globalisierung und dem prophetischen Einsatz für eine Kultur des Lebens durch den mittlerweile heiliggesprochenen Papst Johannes Paul II. aufweisen. Die weit verbreitete Kriegsbereitschaft hat er zusehends als Symptom für die Unkultur der Lebensfeindlichkeit verstanden.

Vom 14. bis 18.12. nahmen die Schülerinnen und Schüler der 9. Klassen in bewährter Weise an den Tagen der Orientierung im Haus der Begegnung im Kloster Ensdorf teil (vgl. den Artikel der Schüler und von Frau Vogl).
In der Woche vor Weihnachten fand wiederum in der evangelischen Erlöserkirche ein ökumenischer Wortgottesdienst für die 5. Klassen statt - dieses Mal zum Thema: „Gott ist klein geworden“.

Der tragische Unfalltod der Schülerin Jasmin Elsinger aus der 10b prägte die Zeit in und nach den Faschingsferien. Die Fachschaft hat in angemessener Weise auf diese insbesondere für die Angehörigen, aber auch die gesamte Schulfamilie schwierige Situation reagiert. Ein besonderer Dank gilt zum einen

Frau Vogl, die bereits am Ende der Ferien und in den ersten Schultagen in Absprache mit Frau Kraus und in enger Kooperation mit Schülerinnen und Schülern den Mehrzweckraum und das Lehrersprechzimmer als Trauer- und Kondolenzraum eingerichtet hat. Zum anderen gebührt unser aller Dank Herrn Schmidt, der als katholischer Religionslehrer der 10b in enger Zusammenarbeit mit der Klasse und Nahestehenden den überkonfessionellen Gedenkgottesdienst am 18. Februar auf dem Kreuzberg mit Pater Francis entworfen hat. Nach der Vorplanung in den Ferien hat die Schulleitung dies durch ihre spontane Zustimmung und die Fachschaft Musik durch die musikalische Gestaltung maßgeblich unterstützt. Einen Tag nach dem Requiem und der Beisetzung hat dies vor allen Dingen den Schülerinnen und Schülern aus anderen Jahrgangsstufen und nicht zuletzt den nichtkatholischen Kindern die Möglichkeit gegeben, von Jasmin Abschied zu nehmen. Für das Würdevolle an dieser stillen und besinnlichen Gedenkfeier haben sich die Angehörigen von Jasmin in einem Brief an die Schule ausdrücklich bedankt.

Der Eine-Welt-Waren-Verkauf zugunsten der MISEREOR-Fastenaktion „Das Recht ströme wie Wasser“ (Amos 5,24) erbrachte einen Reinerlös von 150 €. Schülerinnen und Schüler der 6. und 7. Klassen haben diese Aktion mit viel Eifer durchgeführt, Frau Spriestersbach und Herr Glöckl die organisatorischen Rahmenbedingungen geschaffen. Die in erster Linie sozialkaritativ und projektbezogen arbeitende Hilfsorganisation hat sich dafür in einem Schreiben bedankt.
In der vorösterlichen Messfeier für alle katholischen Schülerinnen und Schüler der 7. Klassen am 17.3. auf dem Kreuzberg ging es unter dem Thema „Gebt ihr ihnen zu essen!“ um die Verantwortung für die Kinder in aller Welt.

Abschließend gilt es, das Nachsynodale Schreiben „Amoris Laetitita – Über die Liebe in der Familie“ vom 8.4. 2016 zu würdigen: Bemerkenswert ist bereits

dessen Entstehung. Nach einer in der Kirchengeschichte einmaligen Befragung der Katholiken weltweit zu Liebe-Sexualität-Partnerschaft-Ehe fand nach der Außerordentlichen 2014 im Herbst 2015 eine Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode in Rom statt. Auf dieser Tagung wurden die zum Teil sehr brisanten Themen durchaus heftig und kontrovers diskutiert. Das über 300 Seiten starke Dokument fasst die vorausgehenden Diskussionsprozesse und die Beratungen der beiden Weltbischofssynoden zusammen. Dabei geht es dem Reformpapst, der insgesamt einen freundlicheren Ton gegenüber der modernen Gesellschaft anschlägt, darum, zwischen den innerkirchlich widersprüchlichen Standpunkten zu vermitteln. Umstrittene Themen, wie z.B. konfessionsverschiedene Ehe, die Situation von Scheidungskindern, das Schlagwort von der „vaterlosen Gesellschaft“, die „ungewollte Schwangerschaft“ oder die Frage der Homosexualität werden keineswegs ausgeklammert. Kritische Anfragen zur Sexualmoral aus der heutigen Popwelt soll die Kirche bewusst zur Kenntnis nehmen (vgl. hierzu die überzeugende Seminararbeit von Sarah Meixensperger „`Same Love´- Der veränderte Blickwinkel auf Homosexualität als Ausdruck gesellschaftlichen Bewusstseinswandels in Songs verschiedener Stilrichtungen aus heutiger katholischer Sicht“).

In Entgegnung auf diese im Kontext des postmodernen Liberalismus formulierten Positionen kann der katholische Standpunkt angesichts der gesellschaftlich akzeptierten Polygamie, seriellen Monogamie, aber auch der noch bestehenden Unterdrückung der Frau in anderen Weltreligionen und Kulturen deutlich an Profil gewinnen. Vor allem die säkularen Medien sollten nicht über die kirchliche Sexualmoral und den angeblich mangelnden Reformwillen der Kirche die Nase rümpfen, sondern über ihren eigenen ethischen Relativismus und Indifferentismus selbstkritisch nachdenken.

Für Papst Franziskus höhlt die in den beiden letzten Jahrzehnten modisch gewordene Gender-Ideologie die anthropologische Grundlage der Familie aus.

Für ihn ist demzufolge auch der politische Druck, der ausgeübt wird, eine „Ehe für alle“ durchzusetzen, völlig inakzeptabel. Aus biblischer und naturrechtlicher Sicht kann für Katholiken nur die personale Gemeinschaft von Mann und Frau den Status einer gültigen Ehe beanspruchen. Eine Einebnung und Grenzverwischung zwischen qualitativ unterschiedlichen Partnerschaftsformen ist mit der katholischen Kirche nicht zu machen.

Mit seiner Sensibilität für dir Zerrissenheit des gegenwärtigen Menschen warnt der Papst vor den „Fantasien … einer idyllischen und vollkommenen Liebe“. Die von ihm keineswegs grundsätzlich abgelehnten sozialen Netzwerke vermitteln einen für ihn höchst fragwürdigen Blick auf die Liebe und eine „Kultur des Provisorischen“.

Mit gesundem Realismus nimmt er sich des innerkirchlich in den letzten vier Jahrzehnten brennenden Problems der wiederverheirateten Geschiedenen an. Hierbei setzt er deutliche Reformakzente, die den konservativen Kreisen in unserer katholischen Kirche nicht passen. Die Barmherzigkeit, die er nicht nur zum theologischen Leitmaßstab im Jahr der Barmherzigkeit gemacht hat, soll gerade in diesem Problemfeld zum Tragen kommen. Vom Leitbild der Barmherzigkeit her lädt er zur pastoralen Unterscheidung ein. Regional- bzw. ortskirchlich soll ein Raum für Einzelfallentscheidungen geschaffen werden, ohne das grundsätzliche Ideal der sakramentalen Ehe aufzugeben. Bei einer solchen Einzelfallentscheidung soll dem seelsorgerlichen Gespräch und der Gewissensbildung des Einzelnen eine zentrale Bedeutung zukommen. Dabei genüge es dann nicht, „nur moralische Gesetze anzuwenden, als seien es Felsblöcke, die man auf das Leben von anderen Menschen wirft“ (AL Nr. 305), so Papst Franziskus. In diesem Sinne „radikal barmherzig“ (H. Wolf) zu handeln, entspricht durchaus einer in den letzten Jahren bereits in der Seelsorge angewandten Praxis. Der katholische Markenkern der Unauflöslichkeit der Ehe wird hierbei keineswegs infrage gestellt, wenn das Leitprinzip der Barmherzigkeit in begründeten Ausnahmefällen für sich als Katholiken

verstehende und ihren Glauben praktizierende Menschen zur Anwendung kommt. Damit kann der Papst als Brückenbauer zur modernen Lebenswelt einen Reformprozess in Gang setzen, der der Glaubwürdigkeit der Kirche im Rückgriff auf den jesuanischen Grundsatz der Barmherzigkeit gut tut.

Franziskus zielt also auf eine deutliche pastorale Positionierung in der Frage der wiederverheirateten Geschiedenen ab, ohne die kirchliche Lehre in irgendeiner Weise zu verwässern. Bewusst als Katholiken lebende Christen fordert er in „Amoris Laetitia" dazu auf, gerade in der Gegenwart für die Werte der Ehe als christlicher Lebensform in werbender Weise entschieden einzutreten:

„Als Christen dürfen wir nicht darauf verzichten, uns zugunsten der Ehe zu äußern, nur um dem heutigen Empfinden nicht zu widersprechen, um in Mode zu sein oder aus Minderwertigkeitsgefühlen angesichts des moralischen und menschlichen Niedergangs. Wir würden der Welt Werte vorenthalten, die wir beisteuern können und müssen" (AL Nr. 35).

Mit seinem praktischen Ratschlag „Es ist gut, den Morgen immer mit einem Kuss zu beginnen" (AL Nr. 226) erweist sich seine Pastoral der Ehe als überaus lebensnah.

Beide Dokumente, sowohl die Schöpfungs- und Umweltenzyklika „Laudato Si als auch das Nachsynodale Schreiben „Amoris Laetitia", wollen durch ihr jeweils klares Plädoyer für globale Solidarität bzw. für die Einehe zwischen Mann und Frau den Menschen Mut machen. Gerade in einem Zeitalter nicht selten persönlicher Zerwürfnisse, der fortschreitenden Entfremdung des Menschen von der Natur, der vielfachen Verunsicherung durch Terror und beschleunigter häufig kriegsbedingter Migrationsbewegungen und einer bei vielen Menschen zunehmenden Grundstimmung der Hoffnungslosigkeit erweisen sich die Mut machenden Verlautbarungen als zugleich tiefschürfende Zeitdiagnosen und zukunftsweisende Aufrufe. Gerade dadurch werden sie den

Bedürfnissen, der Bewusstseinslage und den Sehnsüchten vieler heute lebender Menschen gerecht.